universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Briefe aus Innsbruck, Frankfurt und Wien

Flir, Alois

Innsbruck, 1865

Baden, am 30. August 1829

urn:nbn:at:at-ubi:2-13027

den; und sind wir das, so wird auch der Tag der Geburt kommen, wo, wie ein Sohn der Verheißung, ein frisches und reines Leben aus uns hervorgehen wird. „Gloria in excelsis Deo, et in terra pax hominibus bonae voluntatis“. Dieser Ruf, dieser Gesang erscholl in den Lüften über der Geburt des Erlösers, darum, weil er uns Friede und Freude gebracht; sowie er nach seiner Auferstehung sprach: „Der Friede sei mit euch!“ — Davon meine ich nun, ist es genug, denn bei Dir braucht es nichts weiter, als einen Wink, den ein Freund dem anderen schuldig ist. —

Ich bin heute noch in der Stadt, werde aber in Einer Stunde von hinnen wandern — hinaus auf die Hügel von Baden! O, wie ich nach Dir mich sehne! Doch was nicht ist, soll nicht lange die Seele binden, — hat doch schon der alte Prometheus gesagt, was nothwendig, das soll man ertragen. Schreibe mir noch einmal, wenn auch nur einige Zeilen: wie es Dir geht und wann Du nach Hause kommst. Geh' dann mit Klugheit die Gemüther der Deinen an, daß Du zu uns herab kommest. — Ich habe heute meine Bittschrift nach Brixen gesendet (um Aufnahme in die Theologie), an den Katecheten Doblander, der mir sie dann dem Consistorium überreichen wird. — Der Aufsatz Chüeny's (B.'s Nekrolog) wird in Tirol schwerlich erscheinen; denn da Schuler schon seit vier Wochen aus weder mitgetheilten noch errathbaren Ursachen denselben zurückhielt, so ging gestern ein Brief von Chüeny an ihn ab, mit der peremtorischen Forderung, entweder binnen 8 Tagen in die Zeitung einzurücken oder an meinen Bruder abzugeben. . . . .

Ich umarme Dich! Dein Freund Flir.

Baden, am 30. August 1829.

Mein geliebtester Freund!

Ueber die Alpen hinab konnte der Brief nicht mehr kommen, weil ich nicht sicher war, ob er Dich treffen werde. Dafür soll er Dich also an der Schwelle Deiner Heimat, statt meiner, begrüßen. Bald aber, wenn es der Wille Gottes ist, werde ich Dich selber grüßen und an meine Brust drücken! Wie mir auch sonst die Zeit immer zu schnelle davon flieht, so geht sie mir doch diesmal zu langsam, denn ich erwarte

Deine Ankunft mit drängender Sehnsucht, und zwar vor Allem der Freundschaft wegen, die ich seit Langem zu Dir trage, dann aber auch wegen manchem Anderen, das seit unserer Trennung eingetreten. Was dieß aber sei, will ich jetzt nicht auseinanderlegen, denn, so wir nicht zusammenkommen, wären es leere Worte; — kommen wir aber zusammen, so wird's die lebendige Stimme besser als die Buchstaben sagen. — Daß wir aber wirklich uns nach kurzer Zeit sehen, sagt mir eine innere Stimme, aber ich weiß nicht, ob diese nur die Stimme des Verlangens ist, oder der Erkenntniß, oder beider zugleich. Denn ich meine aus den Umständen, die schon gegeben sind, das Folgende vorherzusehen — sowohl von Seite Deines Vaters, als von der Deinigen. Ich nehme aber deßhalb nicht die vorangehenden Umstände als die Ursache des Erfolges an, denn da würde ich den Fehler Derjenigen erleiden, die das Erschaffene als die Ursache des Erschaffenen ausgeben. Denn es kommt vor Dem, der das Wesen dauchschaut und prüft, nicht darauf an, wie ein Jedes geschieht, sondern was geschieht. Gottlosigkeit ist Gottlosigkeit, ob sie nun da oder dort, so oder anders sich zeige. — Ich denke mir also, wie alles Gewordene und Werdende, so beruhet auch jede Begebenheit in Gott, mit ihrem Anfange und Ende. Obgleich beim Anfange der Begebenheit die ganze Begebenheit noch nicht da ist, so ist doch schon die ganze Begebenheit in der Vorherbestimmung in Gott; der Anfang der Begebenheit ist demnach nicht als die Ursache der Begebenheit anzusehen, sondern die göttliche Vorherbestimmung, in welcher die ganze Begebenheit, somit auch ihr Anfang, beruhet. — Der Anfang geht also aus dem Ganzen hervor und ist im Sinne des Ganzen entworfen. — Eben deßhalb trägt der Anfang mehr oder minder klare Kennzeichen des Folgenden an sich: Hieroglyphen des göttlichen Willens, der das Ganze schon gemacht hat, ehevor es da ist. — Auf diese Weise nun hoffe ich aus der Betrachtung des Anfanges das Ende und erwarte, daß Er, der die Sache schon so gestellt, sie auch so ausführen werde. Wenn ich Dich also vor mir sehen, wenn ich Dich, o mein Bruder, umarmen werde, so will ich dieß nicht als einen günstigen Zufall des ordnunglosen Getriebes, oder als das nothwendige Ergebniß aus dem Zusammenstoß geeigneter Umstände annehmen, sondern als eine Gabe des alleswirken-

den, allesordnenden, allgegenwärtigen, lebendigen Gottes! Darum wollen wir auch diesem die erste Freude unserer Zusammenkunft als Dank zum Opfer bringen, und so dann das Beisammenleben, mit Seiner Gnade einrichten, daß es, wie es aus Seinem Willen gekommen, so nun auf denselben zurück sich beziehe und blos in ihm beruhe. — Wenn wir aber Gott für Eines danken, so müssen wir ihm für Alles danken, weil sonst der Dank für das Eine nicht möglich ist. Denn nehmen wir Eines als Gabe Gottes an, so müßen wir Alles dafür annehmen, weil, wie ich, um Einmal zu denken, überhaupt denken muß, ebenso Gott, um in Einem der Bewirker zu sein, in Allem Bewirker sein muß. Wenn ich demnach Alles als Gabe Gottes ansehe, und nicht für Alles danke, so muß ich entweder glauben, daß nicht alle Gaben Gottes gut seien, wodurch dann der geglaubte Gott wieder im Grunde geläugnet, und somit wohl auch der Dank gegen ihn aufgehoben wird. Oder ich betrachte alle seine Gaben als gut, und danke doch nicht für alle: so bin ich ein Undankbarer, und somit, als solcher, das Dankes nicht fähig; was ich Dank nenne, ist nichts, als der Ausdruck der Ergötzung, die ich durch die Gabe bekomme, somit nichts weiter, als eine thierische Geberde. — Wenn dieß aber so sich verhält, so sehen wir auch, wie wir uns zu halten und zu betragen haben, wenn unsere Hoffnung nicht verwirklicht wird, und unsere Aussicht in's Leere ging. Denn wie es, wenn Du nach Wien kommst, Gottes Wille ist, ebenso ist es derselbe, wenn Dir dieser Weg vor Deinen Füßen abgebrochen wird und verschwindet.

Er ist damit nicht gesagt, daß wir uns hier, gerade wie dort, erfreuen müssen: *εστι (γαρ) σωμα ψυχικον, και εστι σωμα πνευματικον . . . . αλλ' ε πρωτον το πνευματικον, αλλα το ψυχικον, επειτα το πνευματικον.* Denn weil unser Körper noch nicht geistig, sondern thierisch ist, so sträubt er sich gegen das Geistige, wenn es ihm entgegen wirkt. Kämest Du, so hätte Alles an uns seine Freude; kommst Du nicht, so ist uns ein Leid auferlegt. Gott will, daß dies Leid uns zustoße; er will, daß wir es als Leid empfinden, (denn wie wäre es sonst ein Leid?) Er will aber auch, daß wir das Leid, wie die Freude, als Seine Schickung annehmen, und für das Ueble, wie für das Angenehme dan-

ken, daß wir in der Freude dort, und hier in der Trauer uns freuen. Das allein ist der Unterschied; und eben dadurch unterscheidet sich der Christ vom Stoiker in dem Betragen in Leiden und Freuden. — Wohl ist es schwer, dem Vorbilde der Martyrer, die mitten unter den Qualen Lobgesänge anstimmten, auch nur im Kleinen und fernehin zu folgen. Aber ein Jeder thue da das Seine, wo er steht, und Gott nimmt mit gleicher Gnade das kleine Opfer des Armen und das große des Reichen an. Denn Gott fordert die Werke nach den Kräften; wenn wir aber die Kräfte haben, wie sollten wir so feig sein, über die Vollbringung zu jammern? Denn wir jammern nicht über Unmöglichkeit, sondern über die Mühe, und geben eben dadurch, nämlich durch die Klage, eine Anklage unserer Schuld. — Wie wir aber von dieser Seite aus sehen, daß die Hingabe an Gott, in Leiden und Freuden und jedem Geschick, wenn auch schwer, doch durchaus und wesentlich, nicht unmöglich ist: so ist doch auch and'rerseits diese Hingabe nicht, wie Schelling in jungen Jahren geschrieben, ein Werk ohne Muth, ohne Kraft, ohne Heldensinn, ohne Erhabenheit — nicht ein handhablich Spielwerk. Denn er meinte, wenn ich einmal annehme, Gott könne mir nichts als Gutes erweisen, so sei es eine leichte Sache, sich ihm hinzugeben. — Aber wodurch gibt er sich der Gottheit hin? — Durch Ausrottung alles Bösen, jawohl durch Vertilgung seiner Ichheit, da eben diese, nach seiner eigenen Lehre, im Gegensatze gegen Gott ein Böses ist. Ob nun aber dieß eben so leicht zu bewirken sei, als zu sagen, mag er selber zusehen; ich aber meine, die Hingabe an den guten Gott sei das Erhabenste im ganzen Leben, der Grund und Sinn des Lebens, wenn es wahr ist, was Augustinus schreibt, daß uns nämlich Gott für sich geschaffen hat, sowie auch Salomo sagt: Gott habe Alles um Seiner selbst willen gemacht, auch den Gottlosen zum bösen Tage. Doch nun will ich enden....

Das Schicksal des Aufsatzes (von Chüeny) hast Du ohne Zweifel schon erfahren. Sch. schrieb an Enk: der Aufsatz rieche nach Schlegel und Adam Müller, d. h. nach Pietismus; es wundere ihn, daß die bessern Köpfe der jungen Landsmänner in Wien eine so schiefe Richtung nähmen, — der Aufsatz könne somit nicht aufgenommen werden!....